

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Revolution oder Evolution?

II.

Nur zu leicht verwirren neue Verhältnisse den Blick und verbunkeln den Zusammenhang mit den Führern. Wir wollen dieses an einem einfachen, aber naheliegenden Bilde klar machen. Ein Greis, der in fernen Landen eine neue Heimath gefunden, kehrt in seine Vaterstadt zurück, die er seit 60 Jahren nicht mehr betreten hatte. Er ist ganz erstaunt über die einschneidenden Veränderungen, die ihm auf Schritt und Tritt begegnen; ganze Stadttheile sind verschwunden und neue entstanden; wo früher winzige Gassen und baufällige Häuser waren, sind jetzt breite Straßen und prächtige Häuserreihen. Der Heimgekehrte kann sich fast nicht mal zurecht finden in den neuen Verhältnissen; an Stelle seiner altbetannten Heimath tritt ihm eine funkelneue Stadt entgegen. Woher ist diese gekommen? Ist die alte Stadt vielleicht durch eine Katastrophe (Erdbeben, Feuersbrunst, Ueberschwemmung) von der Erde vertilgt und von Grund auf neu erbaut worden? Nein, wird ein Einheimischer, der in der Stadt grau geworden ist, antworten; dieses ist durchaus nicht der Fall. Ganz allmählich ist ein Haus nach dem andern niedergelegt und durch ein anderes ersetzt worden. So ist denn unsere Stadt ganz neu geworden, ohne daß wir etwas davon gemerkt haben. Nehulich ist auch die Um- und Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft aufzufassen.

Der italienische Soziologe Cesar Lombroso hat den Versuch gemacht, die Möglichkeit eines Fortschreitens der Menschheit zu erklären. Er geht von dem Grundsatz aus, daß in der Natur, der leblosen sowohl wie der belebten, das sogenannte Trägheitsgesetz herrscht, das besagt: ein Körper beharrt solange im Zustande der Bewegung, bis ihn eine Kraft aus dieser Ruhe vertriebt und andererseits bleibt ein Körper solange im Zustande der Bewegung, bis ihn eine Kraft zum Stillstande zwingt. Zugleich hat aber auch, nach Darwin, ein jedes Lebewesen die Tendenz, sich zu verändern und Abarten zu bilden. In der moralischen Welt beobachten wir das Beharrungsgezet als den Haß, die Abneigung gegen alles Neue, was Lombroso mit dem Namen *Misonieismus* bezeichnet. Wenn wir eine alte Vorstellung oder Empfindung durch eine neue verdrängen, so entleert Mißbehagen und Widerstreben und nur ungern lassen wir das Neue auf uns einbringen. Diese Furcht vor dem Neuen beobachten wir auch bei den Thieren, so daß wir im *Misonieismus* eine physiologische Grundercheinung erblicken müssen. Alles was längere Zeit besteht, wird allmählich zur Gewohnheit, zum „kommen Brauch“ und genießt selbst dann noch die Verehrung der Freunde des Alten, wenn es sich längst überlebt hat. Das Groß der Menschheit widerstrebt dem Neuen auf allen Gebieten, was einmal Sitte, Brauch geworden ist und sich eingebürgert hat, läßt sich nur schwer durch etwas Neues ersetzen; die Menschheit hängt von jeher an dem Alten und schwärmt für „die gute alte Zeit“. Das Erste, das auf irgend einem Gebiete — sei es Kunst, Sitte, Moral, Wissenschaft, Literatur, Politik, Religion — neue Bahnen einschlägt und die Masse aus ihrer bequemen Ruhe aufscheucht, findet zunächst den heftigsten Widerstand, der nicht selten in Haß und blutige Verfolgung ausartet, bis es endlich seine Mitmenschen an das neue Evangelium gewöhnt hat. Dann erscheint es ihnen im Ruhmesglanze des Helben, während man einstmals „Kreuzige ihn, ans Kreuz mit ihm!“ rief. —

Parallel laufend mit diesem *Misonieismus* beobachten wir in der Menschheit auch sein Gegenstück, den *Philoneismus*, die Liebe oder den Drang zum Neuen. Dieser *Philoneismus* tritt allerdings nur bei einigen durch Rasse, Klima und Veranlagung begünstigten Individuen auf, den Bahnbrechern des Neuen, die unter heftigem Widerstande und zunächst erfolglos für das Neue Propaganda machen. Vielleicht erst nach Jahrzehnten oder selbst nach Jahrhunderten, finden die Ideen dieser Prediger in der Wüste den geeigneten Boden und fangen an ihre Wirkung zu äußern; dann schwillt das Neue oftmals lavinenartig an und zieht die weitesten Kreise in seinen Strudel. Beispiel hierfür sind die rasch um sich greifende Verbreitung des Christenthums und das Umsichgreifen des Sozialismus. Dem zweiten Theile des

Beharrungsgezetes folgend, macht das Neue dann so reizende Fortschritte, daß es sich fast zu überstürzen scheint und alle Schranken überrennen will. Allmählich aber verlangsamt sich diese Bewegung wieder, weil sich die *Misonieisten* wie ein Bleigewicht daran hängen; durch ihren Widerstand nimmt die Entwicklung nach und nach einen regelmäßigen Verlauf an. Durch die bezeichnete, in der Menschheit vorhandene Doppeltendenz des *Misonieismus* und des *Philoneismus*, durch die Vorwärtstürmer auf der einen und die Bremsler auf der anderen Seite, erhält der Strom der Entwicklung einen sehr langsamen Lauf, daß man ihn erst nach dem Ueberblicken längerer Zeiträume überhaupt wahrnimmt. Würde man diesen Fortschritt gewaltfam überstürzen oder künstlich, wie eine Treibhauspflanze, beschleunigen, so verstoße dies gegen die Natur der Menschen; die dann etwa entstehende Revolution wäre ein krankhaftes Erzeugniß und träge die Keime der Reaktion in sich; erst wenn die Mehrzahl der Menschen reif ist für das Neue, kann letzteres auf dauernden Bestand Anspruch machen. Nur eine Revolution, die zugleich Evolution ist, die sich, mit anderen Worten, den Gesetzen der Entwicklung anpaßt, hat eine Existenzberechtigung und bietet die Gewähr einer längerer Dauer.

Der erwähnte Soziologe Lombroso brüdt dies folgendermaßen aus: „Wenn aus alledem hervorgeht, daß in der Menschheit der Fortschritt nur langsam und gegen heftige Reibungen an äußeren und inneren Widerständen von der Stelle kommt und daß der Mensch und die Gesellschaft instinktiv am Alten hängt, so sind wir gezwungen, den Schluß zu machen, daß Fortschrittsbestrebungen, die sich mit zu heftigen und gewaltfamen Mitteln äußern, nicht physiologisch sind; daß, wenn sie manchmal für eine unterbrochene Minorität auch unvermeidlich erscheinen, doch vom juristischen Standpunkt aus antisoziale Thaten und Verbrechen sind und oftmals sogar ein unnützes Verbrechen, weil sie eine Reaktion im *misonieistischen* Sinne erwecken, die, fest in der menschlichen Natur wurzelnd, weiter reicht als die sie erweckende Aktion. Jeder Fortschritt, der Bestand haben soll, muß ganz langsam sein, sonst wird er ein unnützer und schädlicher Kraftaufwand, der den *Misonieismus* angreift und in den neuerungsscheuen Menschen den heftigsten Widerstand erzeugt. Hier stoßen wir auch auf den Unterschied zwischen eigentlichen Revolutionen und bloßen Revolutionen; die ersteren sind ein langsamer, wohl vorbereiteter, notwendiger Vorgang, höchstens beschleunigt durch irgend ein Geste oder einen geschichtlichen Zwischenfall, die letzteren sind das überstürzte, künstliche, in überhitzter Temperatur erzeugte Reifen von Keimen, die dem Tode geweiht sind. Die Revolution ist der geschichtliche Ausdruck der Evolution; ist ein Volk, eine Religion, ein wissenschaftliches System, eine Gesellschaftsordnung nicht mehr im Einklang mit den übrigen Verhältnissen, so führt die Revolution zu einer Aenderung mit einem Minimum von Reibung und einem Maximum von Erfolg. Der Erfolg sorgt dafür, daß die mit der Revolution verbundenen Erschütterungen, kaum bemerkt, auch schon verschwinden. Die Revolution ist der Durchbruch des reifen Keimlings durch die Schale.“

Eine sich aus der Evolution heraus entwickelnde und diese vorläufig abschließende Revolution charakterisirt sich also einerseits durch ihren stufenweisen Fortgang und andererseits durch ihren dauernden Erfolg. Dies schließt allerdings nicht aus, daß mitunter eine gewisse Gewaltthatigkeit nothwendig ist gegenüber denjenigen Leuten, die ihre Augen und Ohren den Wehen der neuen Idee verschließen und infolge ihres *Misonieismus* dem Neuen beharrlichen und gewaltfamen Widerstand entgegensehen. In diesem Sinne ist die Sozialdemokratie eine revolutionäre Partei und in diesem Sinne ist das Wort von Marx: „Die Gewalt ist die Geburtshelferin einer neuen Zeit!“ zu verstehen. Der endliche Durchbruch des Neuen — keine Revolution im Heugabelstanne — wird immer eine Nothwendigkeit bleiben.

Die meisten Revolutionen sind in ihrem Entstehen das Werk einer kleinen Anzahl Menschen, die mit einem tiefen Sehnen begabt, die Nothwendigkeit und die Schönheit des

Neuen vorherempfinden. Diese Zahl wächst im Laufe der Zeit, bis sie endlich die Majorität erlangt hat und dem neuen Gedanken zum Siege verhilft. Die Taktik der modernen Arbeiterbewegung muß also darauf hinauslaufen, durch intensives, umfassendes Wirken der neuen Weltanschauung die Bahn frei zu machen und am erhabenen Gebäude der Zukunft mitzuarbeiten. Dieses Arbeiten soll sich ebenso weit entfernt halten von einem phrasenhaften Revolutionarismus, wie von einem thatenlosen Indifferentismus. Ein denkender, zielbewußter Arbeiter wirkt nicht mit revolutionären Phrasen um sich, sondern er lodert den Boden, auf dem die neue Gesellschaft emporsprießen soll.

Das Ende vom Liede?

„Wer treu gebient hat seine Zeit, d. h. nicht beim Kommiß, sondern bei einem Unternehmer, wird noch immer zur rechten Zeit seine Belohnung dafür erhalten.“ Diese Worte kamen mir in den Sinn, als ich in Nr. 23 des „W.-M.“ die Notiz aus Berlin las, daß der Maler *Wiedeholb*, (nicht *Dieberholt*, wie irrthümlich gedruckt steht) durch einen Sturz vom Gerüst tödtlich verunglückte.

Der Name *Wiedeholb* war gewiß vielen Kollegen im Laufe der Zeit bekannt geworden, denn *Wiedeholb* war in der That ein der Bekannten der ersten Poliere, der die größten Arbeiten sowohl in Berlin als auch auswärts geleitet, stets zu den besseren Arbeiten herangezogen wurde und dabei, was die Hauptsache ist, die Interessen der Firma jederzeit wahrnahm. Soweit — so gut. Es deckt zwar jetzt ein einß nicht maßgebender Poliere der grüne Nafen, doch kann mich dies nicht abhalten, auf eine mit Recht zu stellende Frage die richtige Antwort zu geben: „Wie hat sich dieser Kollege während der langen Zeit seiner einflußreichen Stellung seinen Mitkollegen gegenüber benommen?“ Und da muß leider gesagt werden, daß *W.* eine traurige Rolle gespielt, daß er sich seiner kollegialen, solidarischen Pflicht niemals erinnerte und ein niederträchtig schroffer Gegner unserer Vereinigung war. — Mag dies mein Urtheil auch manchem Kollegen hart erscheinen, aber — es ist gerecht und auf fast zwanzigjähriger Erfahrung begründet.

W. war, wie leider noch so viele andere Kollegen, die in Werkstellen die erste Geige spielen, der festen Meinung, daß er eine Lebensstellung besitze, mithin keiner Organisation anzugehören brauche, ja mit der Bekämpfung und Herabsetzung dieser resp. der ihr angehörenden Mitglieder die lobende Anerkennung seines Prinzipals zu finden hoffte. So ging es Jahre lang gut; es mülte nichts, durch Wort und Schrift darauf aufmerksam zu machen, wie verblendet solche Arbeiter handeln, die sich hochheben über ihre Mitarbeiter dünken und wie es solchen treuen Knechten des Kapitals am Ende doch ergeht, wenn sie einmal alt und grau geworden sind. Auch *W.* sollte in seinen alten Tagen eines besseren belehrt werden, welsch trügerischen Hoffnungen er sich bisher hingeegeben. Er war verbraucht, es ging nicht mehr wie früher, das änderte die Sachlage. Direkt hinausgeschmeißt wollte man ihn doch noch nicht, deswegen begrubte man ihn zum „Fettpolier“ beim Kackabstreichen, einer für ältere Kollegen besonders gefährlichen Arbeit, wobei er auch tödtlich verunglückte. Selbstverständlich hat die Firma weiter keine Verantwortung; der Verunglückte hat ja allwöchentlich seinen Lohn erhalten, für sie ist die Angelegenheit mit der Streichung des Namens aus der Lohnliste erledigt.

Ob nun dies Vorkommniß den übrigen Polieren der Firma *Bodenstein* und den daseibst beschäftigten Kollegen zu Bedenken giebt? Hoffentlich! Zeit wird es aber auch.

In keiner Werkstelle Berlins wird so sehr der „Vereinigung“ offener Feindschaft aus grenzenloser Ueberhebung entgegengebracht, als wie in der *Bodenstein'schen* und dies ist hauptsächlich auf Konto der *Poliere* zurückzuführen, die sammt und sonderß im Fahrwasser *Wiedeholb's* schwimmen. Nur deshalb ist es dieser Firma möglich, unter dem Minimallohn zu zahlen, sich nicht um den mit der Innung vereinbarten Tarif zu kümmern, weil nicht nur zuweisende, sondern auch ansässige Kollegen dieser Firma sozusagen das „Haus einlaufen“ und sich als willige und billige Ausbeutungsobjekte offeriren, gleichfalls vom Bahn befiehlt, hier dauernde Arbeit zu erhalten, noch dazu, wenn es dem einen oder dem anderen gegliickt ist, sich die Gunst des *Poliers* zu erwerben. Wie viele, viele Kollegen sind schon in dieser Werkstelle in ihrer Hoffnung, eine sichere „Werkstelle“ zu haben, bitter getäuscht worden! Während jeder anständige Meister seit Jahren 50 *M.* zum mindesten einem Gehülfen Stundenlohn bezahlte, waren hunderte Kollegen in der *B.*

Wertstelle mit 45 J zufrieden? bis sie trotz ihrer Zufriedenheit eines schönen Tages an die Luft gesetzt werden. Und immer noch nicht sehen es die Kollegen dieser Wertstelle ein, wie schädlich für die Gehilfenschaft im allgemeinen ihr Verhalten ist und wie vollständig ohnmächtig der einzelne in diesem kapitalistischen Großbetrieb dasteht.

Braucht man sich da zu wundern, daß der Gründer des Geschäftes, einst als armer Teufel nach Berlin zugewandert, seinen Erben einige Millionen hinterlassen konnte?

Seit Jahren ist in Verfallungen dieses Verhalten der Kollegen in der W. Wertstelle gebrandmarkt worden, aber immer noch wackelt unter den Kollegen der verderbliche Geist, der das so scharf hervorretende Klasseninteresse gerade in einem solchen Betriebe ständig mit Füßen tritt.

Wäre darum dies tragische Ereignis, welches deutlicher als viele Worte die Kollegen zum Nachdenken zwingt, endlich einmal zum Wendepunkt für bessere Zustände werden. Die Notwendigkeit, daß alle Kollegen dieser Wertstelle (selbstverständlich gilt dies auch für andere größere Werkstellen in und außerhalb Berlins) der Organisation beitreten müssen, kann nicht besser als durch solche Tatsachen demonstriert werden.

Die Lage der Maler und Lackierer in Braunschweig.

Alljährlich pflegt man zu geeigneten Zeiten eine kleine Umchau zu halten über die Lage einer Gruppe von Menschen, um daraus für die Zukunft Stoff zu gewinnen zur Belehrung, Aufmunterung, Abstellung von Mißständen und nicht zum Mindesten den Unterschied kennen zu lernen zwischen Einst und Jetzt. Dies waren auch die Motive der hiesigen Filiale, daß sie weder Mühe noch Kosten scheute, eine Umfrage zu veranstalten über die den Arbeiter innigst berührende Punkte, um vor jeder Unterstellung gefeit zu sein, daß die Verhältnisse etwa durch „gewerksmäßige Heber“ als unwürdige bezeichnet würden. Und so lassen wir denn eine kleine Mühenlese aus unseren Aufzeichnungen folgen, die in großen Umritten wiedergegeben, besser als alles Andere darthun werden, daß auch hier mit der gesteigerten Lebenshaltung nicht gleichen Schritt gehalten hat: das Einkommen des Einzelnen. Um dies sicher und richtig festzustellen, haben wir zwei Statistiken aufgenommen: eine solche der Maler und eine solche der Lackierer und in Fabriken beschäftigten Maler. Zu der Ersteren wurden von 220 ausgegebenen Fragebogen 155 zurückgeliefert, wovon 4 als verspätet eingegangen, nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

Von den 151 Malern waren 93 verheiratet, davon 56 organisiert, zusammen hatten dieselben 160 Kinder; Ledig 58, (52 organisiert).

Der Lohn betrug pro Stunde: 1 : 27 J, 4 : 30 J, 3 : 25 J, 1 : 37½ J, 45 : 40 J, 2 : 41, 42 : 42 J, 9 : 43 J, 6 : 44 J, 20 : 45 J, 5 : 47 J, 1 : 48 J, 5 : 50 J, 1 : 55 J, 1 : 56 J, 5 arbeiteten ganz oder theilweise im Akkord.

Ueberstunden wurden in 48 Fällen angegeben. Nacharbeit in 10 Fällen.

Aufschlag bei Ueberstunden wurde nur in 29 Fällen bezahlt und zwar von 5—10 J per Stunde. Dagegen besteht in 30 Fällen Aufschlag für Nacharbeit von 5—35 J pro Stunde, während nur in 10 Fällen Nachts gearbeitet wurde.

Die Verheiratheten bezahlten 199.44 M Miete im Durchschnitt. Die Ledigen 136.40 M.

Die Verheiratheten bezahlten 11.85 M.

Ambnigung wurde in 13 Fällen verlangt.

Das Interessanteste ist wohl die Frage über die Arbeitslosigkeit im Jahre 1901. Es waren arbeitslos:

7 Kollegen 1—7 Tage	5 Kollegen 70—77 Tage
14 " 7—14 " "	2 " 84—91 " "
10 " 14—21 " "	4 " 91—98 " "
8 " 21—28 " "	3 " 98—105 " "
1 " 28—35 " "	6 " 105—112 " "
25 " 35—42 " "	8 " 119—126 " "
5 " 49—56 " "	2 " 142 " "
8 " 56—63 " "	1 " 146 " "
6 " 63—70 " "	2 " 153 " "

35 waren nicht arbeitslos.

Dies sind insgesamt 5390 Tage Arbeitslosigkeit.

Rechnet man:

1. für Verheirathete und organisierte 1670 Tage

2. " " " nichtorganisierte 1423 "

3. " Ledige " 2297 "

so ergibt sich ein Verlust an Arbeitslohn, den Tag zu acht Stunden gerechnet und pro Stunde 40 J, ein Verlust:

bei Gruppe I 5244 M, Durchschnitt 90.43 M

" " II 4553 " " 109.83 "

" " III 7350 " " 126.73 "

Gesamtsumme 17247 M.

Krankheitslage waren 1106 zu verzeichnen, somit entfallen bei 37 Krankmeldungen im Durchschnitt also rund 30 Tage.

Nebeneinkünfte durch Familienangehörige hatten 17. Das Jahreseinkommen betrug bei 73 Verheiratheten 69 650.80 M, durchschnittlich 954.20 M, aber wöchentlich 18.25 M. Bei 46 Ledigen 41 390.23 M, durchschnittlich 899.79 M, also wöchentlich 17.68 M. Arbeitslos waren am 1. Juni 1902 86 Kollegen.

Aussicht auf baldige Arbeit haben nur 19.

Diese Aufzeichnungen verpflichtete der Referent Kollege Apich in der am 24. Mai abgehaltenen überaus zahlreichen beschleunigten Mitgliederversammlung unter lebhaftem Beifall. Er wies insbesondere auf die erfreuliche Tatsache hin, daß heute bereits die größte Mehrzahl über dem Minimallohn von 40 J beschäftigt sei, während noch vor fünf Jahren der höchste Lohn 37—38 J die Stunde genannt werden mußte. Besonders das Kapitel Arbeitslosigkeit und der damit verknüpfte Lohnausfall wurde einer scharfen aber gerechten Kritik unterworfen. Alles in Allem beweist uns diese Statistik, daß seit den Vorjahren vieles besser geworden ist: zugleich ist die eine Mahnung für uns, die Mißstände in Bezug auf die Ueberstunden, Nacharbeit usw. abzuschaffen und dazu gehört eine stramme Organisation. In der Diskussion kamen noch einige Tarifdurchrechnungen, die in einigen Werkstellen eingeleitet sind, zur Sprache. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß der Vorstand mit dem Gehilfenausschuß in geeigneter Weise mit der Innung verhandelt, damit derartige Durchrechnungen hintangehalten werden. Zu erwähnen ist noch, daß die in Szene gesetzte Hausagitation auf den ersten Ansturm überaus gute Resultate zeitigte, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Kann nun von der Malerbranche im Allgemeinen günstiges berichtet werden, so ist dies jedoch im umgekehrten Fall bei den Lackierern. Derselbe ist als Fabrikarbeiter zu einem anspruchsvollen Arbeitstakt herabgesunken und alle Strömungen und Gedanken einer neuen Zeit, eines Fortschrittes, sind spurlos an ihm vorübergegangen. Die gewaltige

Revolution auf dem Gebiete des Maschinenwesens reißt den Lackierer immer mehr und mehr aus der handwerksmäßigen Produktion heraus und in die fabrikmäßige hinein; es giebt wenige, die noch in kleinen Betrieben beschäftigt sind. Die überwiegende Mehrzahl ist in Fabriken eingezogen, unter Lohnherrschaft, die dem Einzelnen oft die kompliziertesten Maschinen erprellet stellen. „Tagelohn, Akkordlohn, Lohnakkord, Lohnakkord usw.“, wie alle die verschiedenen Entlohnungsweisen heißen, alle aber darauf berechnet, den Arbeiter in der Ungewißheit über seinen Verdienst zu erhalten oder überhaupt möglichst wenig für die übermäßig viel zu leistende Arbeit zu entschädigen. Dazu die lange Arbeitszeit in finsternen, staubigen, meist ohne Ventilation versehenen Werkstätten mit vergitterten Fenstern, dazu die namentlich für das jugendliche Element geisttöbende, einseitige, nasse Arbeit, endlich die bei fast allen verbreitete Mißsitte, im Interesse der lazierenden Gegenstände ja kein frisches Lüftchen herein zu lassen, machen den Lackierer vor der Zeit alt, krank und elend und nur wenige sind es, die sich über ihre Lage klar werden und zur denkenden Arbeiterschaft gerechnet werden können.

Aehnlich bei den Fabrikmalern. Wenn auch bei dem Einen oder Anderen noch von früher her von ihren Kollegen im Bauwerke Solidariätsgesühl vorhanden ist, so ist bei den meisten dies so ziemlich erloschen, sobald sie in einer Fabrik Stellung gefunden haben. Denn diese gilt als eine Lebensstellung; hier ist es nicht mehr notwendig, sich um die überigen Kollegen zu kümmern, da wie gesagt, die meisten glauben, den „Schein für Lebenszeit“ zu besitzen. Daß dem nicht so ist, hat die im vergangenen Winter durch die Krise veranlaßte Arbeitszeitverkürzung wie auch die zahlreichen Entlassungen bewiesen. Und hier in Braunschweig ist es charakteristisch, daß die Fabrikmalerei der Lackierer bedeutend überwiegen, weshalb es klar ist, daß, wenn die Ersteren nicht zum Bewußtsein kommen, dann die Letzteren allein nichts anrichten können. Doch lassen wir die Zahlen reden. Nach diese Statistik wurde am 15. Februar aufgenommen:

Ausgegeben wurden 85 Fragebogen; eingegangen sind davon 58; 29 Lackierer und 29 Maler.

Das höchste Lebensalter ist 51 Jahre; das niedrigste 21 Jahre; 9 waren ledig, 49 verheirathet.

Im Stundenlohn wurde gezahlt: 20—25 J 2 Mann; 25—30 J 10 Mann; 30—35 J 15 Mann; 35—40 J 15 Mann; 40—45 J 10 Mann; 45—48 J 6 Mann. 48 J ist der höchste Stundenlohn.

Akkordlohn: 3.— bis 3.50 M pro Tag 5 Mann; 3.50 bis 4.— M 10 Mann; 4.— bis 4.50 M 8 Mann; 4.50 bis 5 M 8 Mann; 5.— bis 5.50 M 1 Mann. Zu bemerken ist, daß diese Akkordlöhne nur die Maler in Fabriken erreichten. Der Durchschnittslohn mit Akkord inbegriffen stellt sich auf 36.05 M.

21 Mann arbeiten nur im Akkord; 8 theilweise, 3 Lohnakkord und nur 26 im Tagelohn.

In 38 Fällen wurden Ueberstunden gemacht und dieselben in elf Fällen mit Aufschlag von 2, 8 und 10 J, in je einem in 6 Fällen von der zweiten Stunde ab mit 10 J und in zwei Fällen 25 J pro Stunde auf Montage.

Dies ist jedoch für Maschinenfabriken; in Wagenfabriken wird wieder für Ueberstunden, noch Sonntagsarbeit etwas aufgeschlagen. Die Lohnzahlung ist bei 31 alle 14 Tag; bei 26 wöchentlich, in einem Falle nicht angegeben.

Die Arbeitszeit wurde vergangenen Winter durch die Krise veranlaßt, wie folgt verkürzt: In 1 Fabrik um 4 Std. pro Tag; in 1 um 2 Std. pro Tag; in 1 um 2½ Std. pro Tag; in 1 um 1 Stunde pro Tag und zwar mindestens 6 Wochen lang.

Die Löhne wurden reduziert:

1 Fall von 35 auf 30 J pr. Stunde,
1 " " 35 " 32 " " "
1 " " 34 " 30 " " "
1 " " 30 " 26 " " "
1 " " 27 " 25 " " "

Akkordabzüge in vier Fällen von 10—75%.

Ueber die Miete wurden nur 50 Angaben gemacht; die höchste war mit 351 M, die niedrigste mit 120 M. Außer dem Besuche hatten 11 ein anderweitiges Einkommen.

Die Arbeitszeit beträgt in 46 Fällen 10 Stunden, 7: 9½, 3: 9, 1: 8¼, 1: 10½ Stunden.

Dies die wichtigsten Zahlen aus den beiden aufgenommenen Statistiken. Wenn auch nicht alle Berufsangehörigen zur Ausfertigung zu gewinnen waren, trotzdem wir persönlich zu jedem Kollegen ins Haus gingen, so dürfen wir doch sagen, ohne die persönliche Bestellung hätten wir niemals diese Zahl erreicht, wie frühere Mißerfolge beweisen. Rund 65% der ausgegebenen Bogen sind eingegangen, was im Vergleich zum Vorjahre sehr erfreulich ist. Und wenn der gute Geist und das Solidariätsgesühl fernerhin unsere Kollegen so wie bisher befaßt, dann können wir fest und zuberstichtlich in die Zukunft blicken und uns ebenbürtig anderen Orten anreihen.

Vor erst acht Tagen hielt die Filiale ihr 15 jähriges Stichtagsfest ab unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Kollegen wie auch derjenigen von Goslar, Hildesheim und Peine. Mögen die Kollegen in dem Sinne weiter wirken und den Vorstand namentlich thätigst unterstützen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben und Verhältnisse, wie die heute gezeigten, werden nur mehr vom Hörensagen bekannt sein. Aber auch das gute Einvernehmen zwischen Malern und Lackierern muß so weiter bestehen, wie es erfreulicher Weise besteht und beide Korporationen, so verschiedenartig sie im Berufe sind, müssen sich gegenseitig unterstützen, dann werden auch die Inbifferenzisten von unserem Idealismus, unserem Kampfesmuthe lernen und sich bekehren zu Muthe und Frommen der gesammten Arbeiterschaft.

Aus unserem Berufe.

Ueber folgende Werkstellen ist die Sperre verhängt, da die Forderungen unserer Kollegen nicht hochgehalten werden: In Blankenese: Wertstelle Teegen; in Reinbeck bei Bergedorf über die Werkstellen Fischer & Morik.

+ Arbeiterisiko. Altona. In der Holstenstraße brach am 11. Juni der Maler Schmidt auf seiner Arbeitsstätte mit einem Gerüst durch und zog sich eine schwere Fußverletzung zu. Durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr wurde der Verunglückte nach seiner Wohnung gebracht. — Hamburg. Der Malerlehrling Schubert starb am 10. Juni am Billhorner Udeich, wo er beschäftigt war, aus der Höhe der dritten Etage auf die Erde und erlitt einen Oberschenkelbruch, Rippenbruch und innere Verletzungen. Er fand Aufnahme im St. Georger Krankenhaus.

+ Ueber die Lage in unserem Berufe zur Zeit der sog. Saison giebt uns der Bericht des paritätischen Arbeitsnachweises für Maler zu Berlin treffend

Auskunft. Im Monat Mai waren 1173 arbeitssuchende Kollegen eingeschrieben. 669 Gehilfen wurden dagegen nur verlangt, wovon 601 Stellung nachgewiesen werden konnte.

+ Submissionsblüthe. Bei der vom Landbauamt in Wamburg abgehaltenen Submission auf die Dücker- und Stufelarbeiten im neuen Zentraljustizgebäude haben unter zwölf Submittenten die Firmen Wähler-Wirzburg M 15583 bzw. M 16175 und Wolf Dassel M 18296 bzw. M 19050 verlangt, während Krebs-München M 56760 bzw. M 59877 als Höchstgebot stellte, dem gegenüber Maier-Erlangen nur M 10978 bzw. M 11486 verlangte. Das ist ein Unterschied von über 500 pzt.!!

+ Der Verbandstag des Maler-, Anstreichermeister- und Innungsverbandes von Rheinland und Westfalen wurde am 4. Juni in Düsseldorf abgehalten. Verres-Düsseldorf erstattete den Geschäftsbericht, worauf dem Vorstande Decharge erteilt wird. Das vorhandene Vermögen wurde dem neuen Verbands übertragen. In den Vorstand wählte man folgende Herren: Aug. Verres-Düsseldorf, Vorsitzender; H. Hauhe jr. Bochum, Stellvertreter; M. Verres-Düsseldorf, Stassenführer; Th. Küster-Düsseldorf, Schriftführer; G. Fischer-Essen, 2. Schriftführer; Wobbe-Eberfeld, Mankab-Göln, Nordländer-Hamm i. W., Schäfer-Witten als Beisitzer. Die Innung in Coblenz stellte den Antrag auf Gründung eines Arbeiter-Verbandes gegenüber dem organisierten Verbänden der Arbeitnehmer. Dieser Antrag, sowie der Antrag der Innung Düsseldorf betr. die Unfallversicherungsbeiträge wurden dem Vorstande zur weiteren Bearbeitung überwiesen. (An diesem Innung können sich unsere christlichen Quertreiber im Rheinland ein Beispiel nehmen. Während die Arbeiter durch Gründung von Vereinen, Lokalorganisationsvereinen etc. ihre Kräfte zerpfücken, besteht es das Unternehmertum durch Zentralisation sein ohne sich schon bedeutendes Uebergeheim immer mehr zu verstärken.) Als Vor für den nächsten Verbandstag wurde auf Antrag der Innung Coblenz einstimmig Coblenz bestimmt.

+ Zur Preisfrage. In Bezug auf die Veranlassung der preussischen Minister für Handel und Gewerbe, die wir in Nr. 22 des „A. M.“ veröffentlicht, schreibt man uns aus Ch.: Dagegen alle diese Fragen schon bei den Versuchen in den französischen Ministerien auf das Eingehendste erörtert worden sind und zum allgemeinen Erstaunen des Preiswerkes durch Zintweil geführt haben und bei Fachgelehrten selbst hierüber kaum ein Zweifel bestehen kann, so müssen wir uns eben noch so lange gedulden, bis auch die deutschen Gewerbe-Aufsichts- und Kreisbaubeamten in deutscher Gründlichkeit ihre Meinung hierüber an die Minister berichtet haben, ehe wir von dem größten Feinde unserer Gesundheit befreit werden.

Aus Charlottenburg. Bei den hier kürzlich abgehaltenen Wahlen der ausgetretenen Mitglieder zum Gehilfen-Ausschuß der freien Charlottenburger Maler-Innung, unter dem Vorsitz des Obermeisters Herrn Wagner, wurden die Kollegen Radomsky, Hermann, Griesmeier, Wagner und Medten gewählt. Sämtliche gehören unserer Organisation an. — Den hiesigen sowie den zureisenden Kollegen empfehlen wir hiermit nochmals, den neu eingerichteten städtischen Arbeitsnachweis, Kirchstraße Nr. 5, zu benutzen. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

Canstabl. (Situationsbericht.) Nachdem wir nun unsern Streik zum Abschluß gebracht haben und dadurch wieder ruhigere Verhältnisse in unsere hiesige Filiale eingebracht sind, wollen wir noch einen kleinen Rückblick werfen auf den ganzen Verlauf unseres Streiks. Dieser Streik, der ja natürlich von den Prinzipalen immer als ein gewaltsamer bezeichnet wurde, hat einmal klar und deutlich die Meinung der hiesigen Kollegen zum Ausdruck gebracht, hat einmal deutlich bewiesen, daß, wenn es einmal gilt, unsere Interessen zu verteidigen, auch alle Kollegen geschlossen vorgehen müssen. Die Herren Meister glaubten wohl, daß wir, nachdem der Streik proklamiert war, noch viele Kränkliche machen und sie um Rath fragen würden (wie dieses auch von einem, Namens Joseph Wörner gethan wurde), um sie davon zu überzeugen, daß wir diesen Streik nicht in probokatorischer Weise vom Zaune gebrochen haben, wie sie es in der Tagespresse bekannt machten und zugleich die Rundschaft erfuchten, Nachsicht mit ihnen zu üben. Wir sind der vollen Ueberzeugung, daß uns kein anderes Mittel übrig blieb, um bessere Verhältnisse zu schaffen, nachdem sie uns so hochsprühende Zugeständnisse angeboten. Auf unsere bekannten Forderungen machten sie uns ein Angebot und zwar für Ausgelernte 30 J, für Gehilfen, die 18 bis 22 Jahre alt, 36 J und für die über 22 Jahre 40 J; wir konnten uns selbstverständlich nicht damit einverstanden erklären, denn die Annahme dieses Angebots hiesse eine Reduzierung der bisherigen Löhne herbeiführen. Wir hatten einen schweren Standpunkt in diesem Streik, denn die Meister wollten sich zur Bewilligung eines Minimallohnes in keiner Weise herbeilassen, trotzdem sie uns im Jahre 1896 einen Minimallohn von 30 J resp. 35 J bewilligt hatten. Damals erkannten sie wohl einen Minimallohn an, dieses Mal wollten sie im Anfang gar nichts davon wissen, sondern sie wollten, wie sie sich ja öfters auszudrücken beliebten, nach eigenem Gutdünken, nach eigener Willkür begahen. Sie wurden aber eines anderen belehrt, nachdem am Montag, den 26. Mai, 72 Kollegen gemeinsam die Arbeit niederlegten. Allerdings hatten wir auch eine Anzahl Arbeitswillige, von denen noch einige nachträglich die Arbeit einstellten. Diejenigen, welche sich hierzu nicht herbeiließen, sind bekannte Speckfänger, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, bei einem Streik so gleich zur Hand zu sein; leider finden sich noch immer solche Kreaturen für die ein anständiger Kollege nur ein Pfund übrig hat und sie, wie treffend ein englischer Richter ausführte, als „Verräther“ betrachtet. Die Meister haben sich endlich doch herbeigelassen, eine Kommission zu wählen, um mit uns zu unterhandeln und was diese Unterhandlungen für Früchte gezeitigt haben, ist in Nr. 24 des „Bereinsangeigers“ angeführt. Es ist zwar nicht viel, aber immerhin ist es für uns ein Fortschritt, zumal wir mit den schlechtesten Verhältnissen in Stuttgart zu rechnen haben. Doch aufgehoben ist nicht aufgehoben und wenn einmal Stuttgart besser gerüstet dasteht, werden wir nicht hinter dem Zaune halten. Doch Sache der hiesigen Kollegen ist es nun, durch treues, unerschütterliches Zusammenhalten das einmal so hart Erklämpfte uns nicht wieder entreißen zu lassen, sondern mit aller Macht darauf zu bringen, daß jeder Kollege, der hier in Arbeit tritt, sofort der Organisation beigetreten wird.

Göln-Ehrenfeld. (Situationsbericht.) Im Laufe unseres ersten Geschäftsjahres hatte unsere Filiale keine Fortschritte zu verzeichnen. Im Gegentheil trotz aller Mühe des Vorstandes und einiger besonders eifriger Mitglieder war am Schluß des Geschäftsjahres unsere Mitgliederzahl geringer als zu Anfang. Wenn man auch die geschäftliche Krise zu einem guten Theil dafür verantwortlich machen kann, so lag doch die Hauptursache daran, daß die

mehrung der nichtbeamteten Mitglieder im Vorstande vermehrt werden in den Statuten. 2. Durch statutarische Erweiterung der Befugnisse des Ausschusses bezüglich Verfügung über das Vermögen der Anstalten. Kamentliches haben sich Ausschuss und Vorstand beständig zu bemühen, möglichst große Vermögensanteile der Versicherungsanstalten zur Förderung der Wohnungswirtschaft und zum Bau von Volkshäusern und Walderschulungstätten zu verwenden.

Der Ausschuss hat im Haushaltungsplan möglichst große Summen für die Selbstbehandlung Erkrankter einzustellen. Aus den Ueberschüssen des Sondervermögens der Landes-Versicherungsanstalten hat der Ausschuss hinreichende Unter-stützungen für die Familien der in Heilstätten untergebrachten Erkrankten ausbezogen und im Rahmen der mittelbaren Anordnungen aus den Ueberschüssen des Sondervermögens der Anstalten den Bau von Anstalten anzuregen. Das Bestreben der aus den Wahlen der Krankentassenvorstände hervorgegangenen Vertreter in den Arbeitervertretungsparlamentschaften muß darauf gerichtet sein, die Mittel der Landes-Versicherungsanstalten bis zu dem gesetzlich zulässigen Maße für die Erhöhung des Gesundheitszustandes der Volksmassen fließen zu lassen.

— Einen Beitrag zur Charakteristik des Unternehmertums gibt eine Bekanntmachung der Münchener Ortskrankenkasse VIII für das Baugewerbe. Diese theilt mit, es werde, namentlich sehr strenge seitens der zuständigen Stellen gegen jene Arbeitgeber vorgegangen, die ihren Arbeitern die gesetzlichen Abzüge vom Lohn machen, diese Beiträge aber zuständigen Orts nicht abliefern. Wie notwendig ein solches Einschreiten sei, erhelle aus der Thatsache, daß die Klasse VIII allein im letzten Jahre nahezu 10 000 durch solche Hinterziehungen verloren habe. Die Herren Baupatrolanten werden für diesen lebenswichtigen Wink jedenfalls recht dankbar sein und für einige Zeit auf das Stehlen von Arbeitergehältern verzichten.

Vom Unstand.

Schweiz. Die Urabstimmung über die auf dem Berner Kongress gefassten Beschlüsse „auf Reorganisation des Schweizer Gewerkschaftsbundes“, der Antrag war vom Verband der Maler und Gipfer gestellt, hat ergeben, daß der Antrag mit 2076 Stimmen Mehrheit verworfen wurde. Mit 134 Stimmen 4046, mit Nein 6122. Infolge Verwerfung der Berner Reorganisationsbeschlüsse bleibt das alte Klassen-System weiter bestehen, ebenso erscheint die „Arbeiterstimme“, das offizielle Organ des Schweizer Gewerkschaftsbundes, in der bisherigen Form und Tendenz weiter. Die dem Bundeskomitee auferlegte Verpflichtung, den Druck- und Redaktionsvertrag am 1. Oktober zu kündigen, fällt ebenfalls dahin. Das Bundeskomitee hat somit die Aufgabe, den Druckvertrag weitergehen zu lassen oder auch auf die Vorschläge betreffend Verlegung der „Arbeiterstimme“ nach der Ostschweiz näher einzugehen, resp. den Wünschen der ostschweizerischen Arbeiterorganisationen zu entsprechen.

Spanischer Gewerkschaftskongress. Die Allgemeine Arbeiter-Union, die sämtliche sich zu den Grund-sätzen der sozialistischen Partei bekennenden Gewerkschaften Spaniens umfaßt, hielt in Madrid ihren 7. Kongress ab. 96 Delegierte waren anwesend, die 22 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter vertraten. Der wichtigste Punkt der Verhandlungen betraf die „Streikfrage“. Die meisten der Gewerkschaftsvertreter waren der Ansicht, daß, so angebracht es sei, wenn die Arbeiter die gegenwärtige relativ günstige Situation zur Verbesserung ihrer Lage auszunutzen trachteten, doch andererseits leichtfertigen Streikerkundungen der Lokalvereine, die ohne Rücksicht auf vorhandene Fonds und ohne vorausgegangene Verkündung mit den größeren Fachverbänden (Provinzialverbänden und dem Ausschuss des Allgemeinen Arbeiterverbandes) vorgenommen würden, entgegen-gewirkt werden müsse. Weiter wurde beschlossen, den Kampf für die Hebung der Lebenslage der Landarbeiter nicht nur auf jene Kategorie der ländlichen Arbeiter zu beschränken, die für Geldlohn arbeiten, sondern auch für jene Ausgebildeten einzutreten, die in anderer Weise entlohnt würden (kleine Zehlpächter etc.) Sodann wurde beschlossen, einen Delegierten zum Kongress der deutschen Gewerkschaften nach Stuttgart zu schicken und gegen das Verhalten autoritärer Behörden gegenüber streikenden Arbeitern — es handelt sich um die Bergarbeiter von Mexico und die Arbeiter eines Explosivstoffes fabrizierenden Werkes bei Cahes — zu protestieren. Mit Hochrufen auf den all-gemeinen Arbeiterverband und die Solidarisität der Arbeiter aller Länder schloß der Kongress, der durch seinen Verlauf den Gewerkschaften neue Anhänger werben wird.

Versehiedenes.

* Die innere Ausstattung des Reichs-tagesgebäudes zu Berlin ist noch nicht vollendet; berufene Hände arbeiten fortgesetzt an der künstlerischen Aus-gestaltung. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus München geschrieben wird, sieht man gegenwärtig im Atelier Schuster-Waldman, eines jüngeren Malers, die Deckengemälde des Bundesratsssaales der Vollendung ent-gegen. Die Decke wird in vergoldeten reichgearbeiteten Holzkauffen ausgefüllt, deren Vertiefungen Gemälde bil-den. Das Hauptbild in dem großen Mittelfeld ist vollendet, die Wälder der acht Seitenfelder werden in Berlin der Wirk-ung des Lichtes und der Architektur angepaßt. Das Mittel-feld bildet einen Kranz von lebensgroßen Figuren, über denen sich stark konturierte, von Künstler mit besonderer Sorgfalt auf die Wirkung behandelte Luft- und Wolkenpartien er-heben. Die Figuren sind modern gedacht und entworfen und bilden wie in einem Reigen, aber selbständig aneinander sich anschließende Allegorien, die allerdings der subjektiven Deutung den weitesten Spielraum lassen. Eine schwarz ge-wandete weibliche Figur mit überbundenen Augen stellt die Gerechtigkeit dar, bildet die Grundlinie der ganzen Darstel-lung und soll an der Decke, gegenüber dem Sitze des Kanz-lers zu liegen kommen. Die Gerechtigkeit streckt die Hände leicht von sich, als suche sie tastend etwas. Sie sucht wohl, ob ihr Schwert noch vorhanden ist, das ein Mann (Kriessfeld) vor ihr in modernem Gewande in der Linken und auf den Knien hält. An die rechte Schulter des Mannes lehnt sich ein Mädchen, wie Schutz suchend. Ueber dem Mann mit dem Schwert stehen zwei Figuren: die Nacht oder die Kraft und die gefesselte Widerspenstigkeit. Hinter der Gerechtigkeit steht in lebensvoller Attitüde eine nackte, braune, kräftige Mannes-gestalt. Sie lehnt sich leicht auf einen vorgehaltenen Schild und trägt im rechten Arm ein Schwert. Die Figur scheint nicht ein Kriegssymbol, sondern als Allegorie der Abwehr gedacht zu sein. Hinter dem Abwehrmann schlingen sich un-belebete Frauengestalten den Rahmen hinan. Sie halten Blumen und Früchte, die sie der Erde zu spenden scheinen. Sie sollen wohl den Reichtum, den Wohlstand, das Gedeihen

persunbilden. Ueber ihnen schwebt ein mächtiger Adler, eine Verkörperung des Reiches. Er scheint eben von einer Schale gefesselt zu haben, die eine der Frauen trägt. Von dem Adler leitet stark bewegte Gewölbe hinüber zu der vorwärtigen Figur der gefesselten Widerspenstigkeit. Von den Wäldern der Seitenfelder der Decke sind erst einige fertig.

Vereinstheil.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Verwaltungen von den Filialen und Zahl-stellen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem 1. Juli das Einsammeln der in den Mitglieds-büchern eingesteketen Fragebogen über Arbeitslosig-keit zu beginnen hat.

Um die Statistik über die Arbeitslosigkeit als rechnerische Grundlage für Einführung der Arbeits-losenversicherung verwenden zu können, ist es notw-endig, daß seitens der Verwaltungen, bei Ein-ziehung der Bogen, auf die Ausfüllung die größt-mögliche Sorgfalt gewidmet wird. Mangelhaft und nicht korrekt ausgefüllte Bogen sind zurück zu weisen und durch neue zu ersetzen. Diesbezügliche Frage-bogen sind durch die Hauptverwaltung jederzeit zu beziehen.

Bestätigt werden hiermit die Neuwahlen der Filialverwaltungen von Herford, Nürnberg I, C. E. und Schwerte, sowie die Ersatzwahlen von Osna-brück, Siegen, Solingen und Würzburg.

An folgende Mitglieder wurden Duplikate aus-gestellt: Filiale Heidelberg: Johann Pfeifer, Buchn. 10294; Filiale Reib: Karl Kolbe, Buchn. 10514; Filiale Halberstadt: Emil Dege, Buchn. 14065; Filiale Bochum: Karl Fütterer, Buchn. 14978.

Der Vorstand.

Dankung.

Vom 10. bis 16. Juni gingen bei der Hauptkasse ein: Frankfurt a. M. 200.—, Lindau 14 60, Wdn. 4945 4 55, Buchn. 10406 4 75, Buchn. 52343 4 55, Werder 10 35, Berlin 600.—.

Zuschüsse wurden abgefordert: München (Mitt.-Kom.) 11 50.—; Hannover (Mitt.-Kom.) 30.—.

Für ausgezahlte Krankunterstützung gingen für den Monat Mai Krankenscheine ein: Altenburg 2 60, Bergedorf 4.—, Berlin 11 9.—, Brandenburg 26.—, Bremen 8.—, Breslau 41 40, Cannstatt 26.—, Coblenz 6 50, Köln 14 10, Erfeld 12 50, Durlach 13 15, Ehrenfeld 6.—, Eschwege 7.—, Essen 12 80, Frankfurt 25 25, Gmünd 13 05, Hamburg I 26 75, Heilbronn 18 40, Karlsruhe 3 50, Kiel 11 20, Leipzig 84.—, Ludwigshafen 5 85, Magdeburg 20 80, München II 3 60, Nürnberg II 11 30, Pforzheim 7 20, Potsdam 39 75, Rheydt 10 80, Rostock 12 50, Stettin 24.—, Stuttgart 48 55, Weimar 8 50, Weidau 12 60, Wiesbaden 5 60, Zeitz 18.—.

H. Wenzler, Kassierer.

— Anzeigen. —

Neu!

Schrifteneinteiler „Blitz“.

D.-R.-G.-M. Nr. 157 469.

Bekanntlich ist das sichere und exakte Einteilen von Schriften der zeitraubendste und schwierigste Teil der Schriftmalerei. Mittels des Schrifteneinteilers „Blitz“ kann man in einer Stunde mehr einteilen, wie ohne denselben in einem ganzen Tage, dabei durchaus sicher und exakt. Derselbe ist jahrelang haltbar und kann in der Tasche getragen werden. Ferner: Anleitung zur Herstellung der Glasfirmenschilder. Inhalt: Glanz- und Mattvergoldung, Versilberung und Perlmuttereinlagen, Glasbohren, Einäßen von Schriften in Glas usw. Welches zusammen zu beziehen gegen Eins. von Mk. 3.50 von Anton Cavallo, Koblenz, Kallenhof 8

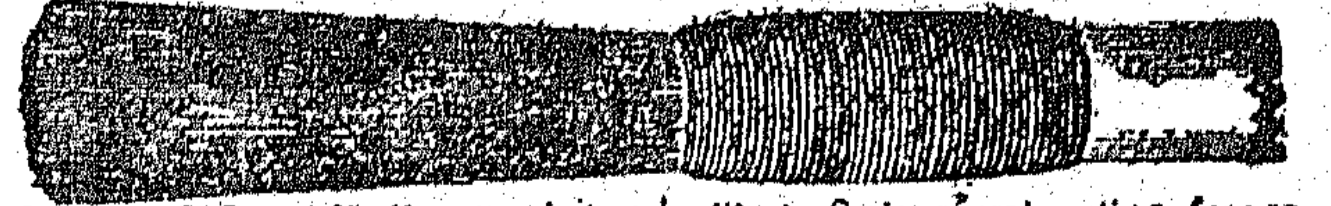
Zahlstelle Rendsburg.

Verkehrsfokal und Arbeitsnachweis: Altstädter-Markt 205, Markthalle.

Restaurant „Sondermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrsfokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkranken-Kasse. Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 8—8 Uhr.

H. Th. Höppner, Pinsel-fabrik GREIZ/VO.



Alle Sorten Pinsel für Kunst u. Industrie, Illustre, Preisvergrößerung gratis u. franco

Amoretten. Malvorlagen Blumen. — Landschaften. Früchte etc.

20 Blatt 11 3.—, 40 Blatt 11 5.—, franko, naturgetreu. **Heinr. Brühl**, Hamm i. Westf., Karlstr. 5.

MALERSCHULE zu HAMBURG

WILH. SCHÜTZE, PROSP. GRATIS. Nur ERSTE PRÄJSE u. MEDAILLEN

Neu! Es erschien im Selbstverlage: **Neu!**

Neue Holz- und Marmormalereien zum Selbstunterricht nach eigener Original-Methode.

I. Serie: „Neue Holzmalereien“, nur Mk. 20.—
II. Serie: „Neue Marmormalereien“, nur Mk. 22.—
Hamburger Holz- und Marmor-Schule von Fr. Weiershausen, Hamburg, Lindenstr. 19. Beginn des Semesters 15. Oktober. Prospekt gratis. Porenrollen à Paar Mk. 5.—

Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc.
Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Praktik und einfache Technik gelegt.
Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester 150 Mark.
Unser Maler-Schule sind mehrere Erste Preise Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden. Prospekte der Malerschule gratis und franko.

Carl Lange & Co.,

Berlin SW., Giltshinerstr. 94 a. Dekorationsmaler, Atelier für alle Skizzen u. Entwürfe.

Selbstunterricht in der Holzmalerei!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farben-druck, mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von 10 Mark zu beziehen von **Aug. Düttemeyer**, Maler, München, Marktstraße 11, IV. rechts. Maler können die Vertretung übernehmen!

Nachruf!

Am 30. Mai starb unser Kollege **Otto Reinitz** an der Bleibergiftung im 41. Lebensjahre. Sein Andenken hält in Ehren! **M. 2.10]** Die Filiale Berlin I.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeschriebene Stiftung Nr. 71.) Bericht des Hauptkassierers vom 8. bis 14. Juni 1902. Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingekandt von Wehrle-Hamburg (St. Georg) 250.—, Landahl-Potsdam 100.—, Tornow-Berlin O. 200.—, Schwarz-Mannheim 100.—, Hansen-Berlin N. 600.—, Kraus-Karlsruhe i. Baden 100.—, Tinat-Steglich 300.—, Eggert-Flensburg 100.—. Zuschuß wurde abgefordert für die örtliche Verwaltung in Dortmund an Kettler 150.—. Krankengelder erhielten Wdn. 14839, F. Teubner in Rosenbergl. in Westpreußen 12 90; Wdn. 6640, F. Feld in Emden 10 75; Wdn. 4913, G. Dienelt in Bln 8 60; Wdn. 3719, S. Wendt in Schwerin a. Warthe 25 80.

Für Begegnung und die Unterwerferorte ist eine Verwaltungsstelle errichtet. Bevollmächtigter H. Siebrecht, Begegnung, Langestraße 12; Kassierer E. Oltin, Friedrichs-dorf 14, Post St. Maganus.

J. S. Wulke, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Freitag, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. In Uebereinstimmung mit dem Gesetz für Deutschland und Oesterreich 1.20 M. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M., durch die Post bezogen 1.20 M. — Anzeigen kosten die Zeitspaltene Petizone oder deren Raum 30 S., Vereins-anzeigen 15 S. die Spaltzeile. Der „Vereins-Anzeiger“ ist im Postverzeichnis der Reichspost für 1902 unter Nr. 7713 eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 24 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei. Verlag von H. Wenzler, Hamburg. Für die Redaktion verantwortlich M. Mart, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Silber, Friesenstraße 4.